



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Jaeschke, E.: Organisation der Volksbibliotheken

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Diese Massenbewegungen werden dann eben zu Ausdrucksbewegungen in einem so großen Stile, daß er den weiten Dimensionen des Naturtheaters angepaßt ist.

Die Vermittlung des Gedankenganges durch das gesprochene Wort kann dann bei solchen Stücken auf ein Minimum beschränkt werden, das Wort braucht in ihnen keine selbständige Rolle als Ausdrucksmittel mehr zu spielen.

Das ist um so leichter durchführbar, wenn die Schaustücke einen allgemein bekannten, etwa historischen Stoff darstellen oder wenn der Inhalt so großzügig angelegt wird, daß er durch eine kurze Angabe auf dem Theaterzettel genügend klargelegt werden kann.

Musikalische Bestandteile, Tänze und Spiele können in ein solches Stück mit Leichtigkeit eingefügt werden und fügen zu der malerischen Massenwirkung das Musikalische, das spezifisch romantische Element.

Faßt man zusammen und bedenkt man, daß Singspiele (Verlustspiele) und historische Schaustücke allein als der Freilichtbühne, d. h. dem stilisierten Gartentheater und der naturalistischen Freilichtbühne angemessen erscheinen, so muß man sagen, das ist nicht viel im Vergleich zu den Ansprüchen, die heute unberechtigterweise von der Freilichtbühne erhoben werden.

Es ist nicht sehr viel, aber es ist doch etwas, und zwar etwas nicht Unbedeutendes, wenn es richtig erfasst und kultiviert wird, vor allem aber — etwas Sommerliches.



## Organisation der Volksbibliotheken

Von Dr. E. Jaeschke-Elberfeld



n der Presse, soweit sie nicht mehr oder minder sich fachlich mit diesen Fragen beschäftigt, ist über unsere Volksbibliotheken in den letzten Jahren wenig zu lesen gewesen. Nur ab und zu bei den Tagungen der Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung, des Borromäus-Vereins usw. wird von ihnen Notiz genommen. Die großen Probleme jedoch, die im Volksbibliothekswesen liegen, sind, soweit meine Kenntnisse reichen, in den großen, für die Allgemeinheit berechneten Blättern noch nirgends ausführlicher behandelt worden. Was an Artikeln hier und dort erschienen ist, läßt zum Teil die nötigen Erfahrungen und den erforderlichen Überblick vermissen. Diese Erscheinung ist um so sonderbarer, als die Volksbibliothek eng verknüpft ist mit zwei Fragen, die die Öffentlichkeit in den letzten Jahren auf das heftigste beschäftigt haben: Schundliteratur und Jugendpflege. Unter den wirklichen Mitteln im Kampf gegen die Schundliteratur wurde mit

vollem Recht immer wieder auf die Volksbibliothek hingewiesen. Aber die Frage: wie steht es mit unseren Volksbüchereien? ist seltsamerweise nie aufgeworfen worden. Wäre sie an einen unterrichteten Fachmann gestellt worden, so hätte die Antwort nur lauten können: es ist die höchste Zeit, mit durchgreifenden Mitteln vorzugehen, wenn das Bestehende weiterentwickelt und Neues geschaffen werden soll. Wem die Bedeutung des gedruckten Wortes für unser ganzes Volksleben früher noch nicht aufgegangen ist, dem sollten die Debatten über die Schundliteratur und zum Teil auch die über die Jugendfrage die Augen geöffnet haben! Es handelt sich bei den Volksbibliotheken nicht um eine Frage, die nur die Literaturfreunde beschäftigen sollte, sondern um eine nationale Angelegenheit. Es kann dem Staat und der Gesellschaft nicht gleichgültig sein, welche Bücher das Volk liest, denn diese Bücher üben einen geistigen Einfluß aus, der sich zum Schaden oder Nutzen der Nation einmal äußern muß.

Die Gründe für dieses Schweigen über die Volksbibliotheken sind mannigfach. Zunächst handelt es sich hier um Dinge, die eindringende Kenntnisse verlangen, die nur wenige besitzen. Es gibt in ganz Deutschland wohl kaum ein Duzend Männer, die diese wirklich haben, und sie sind so beschäftigt, daß ihnen für eine große, schriftstellerische Tätigkeit keine Zeit bleibt. Vor allen Dingen aber fehlt der Bewegung eine Persönlichkeit, die das nötige Ansehen, die nötige Stellung und die Begeisterung besitzt, sich als uneigennütziger Führer an die Spitze zu stellen. Was eine solche Persönlichkeit vermag, zeigt deutlich Herr v. Schendendorff. Was wäre die Sport- und Spielbewegung ohne seine nie erlahmende, geschickte Tätigkeit! Diese Führerrolle auf dem Gebiete des Volksbibliothekwesens wäre allerdings schwieriger, denn hier handelt es sich nicht um Einrichtungen, deren Erfolge so leicht sichtbar zu machen sind. Und hier fehlt auch die mächtige Unterstützung, die Sport und Spiel durch das militärische Interesse erhalten.

Die Schwäche unserer Volksbibliotheken liegt in ihrer grenzenlosen Zersplitterung. Wir haben Büchereien, die öffentlichen Körperschaften oder Vereinen, solche, die Industriegesellschaften oder Privatpersonen gehören; wir haben Bibliotheken, die mehr oder minder konfessionell oder politisch geleitet werden. Diese Buntheit hat gewiß manchen Vorteil, insofern sie vor Schablone bewahrt und einem freien Spiel der Kräfte Platz schafft. Aber diese Vorteile ließen sich auch zum Teil auf anderem Wege erreichen. Unter den heutigen Verhältnissen sind sie jedenfalls sehr teuer erkaufte. Nicht nur zum Kriegsführen, sondern auch zur Errichtung und Unterhaltung von Volksbibliotheken gehört Geld. Wie steht es aber damit? Wir haben eine sehr große Zahl von Städten, die dafür auch nicht einen Pfennig hergeben, andere mit Tausenden von Einwohnern glauben sehr viel geleistet zu haben, wenn sie für diesen Zweck 50 bis 200 Mark in ihren Etat einstellen. Zu dem chronischen Geldmangel gesellt sich häufig der Mangel an einem geeigneten Lokal und vor allem an einem geeigneten Verwalter. Ich kenne Fälle, in denen die Herren nicht einmal die Titel der in

ihrer Bibliothek vorhandenen Bücher kannten, geschweige denn etwas von ihrem Inhalt wußten. Und sie sollen die zu ihnen kommenden Leser beraten und ihnen zu einer geeigneten Lektüre verhelfen! Und wie sieht es häufig mit der Verwaltung aus! Wieviele Bibliotheken vermögen z. B. anzugeben, wieviel und was für Bücher sie in einem Jahre verliehen haben? Natürlich gibt es auf der anderen Seite auch solche, die mit einer grenzenlosen Liebe und Sorgfalt betreut werden. So denke ich z. B. an einen alten Rektor in M., der seit fünfunddreißig Jahren die dortige Volksbibliothek verwaltet. Er hat die Bücherei auf einer Dachkammer in gänzlich verwahrlostem Zustande vorgefunden, sie, da kein anderer Raum erhältlich war, in seiner Wohnung aufgestellt, und dann fünfunddreißig Jahre lang sich den größten Teil der Mittel zusammengebettelt, um sie weiterführen zu können. In diesen langen Jahren hat er alle Sonntage Bücher ausgegeben und für diese Arbeit nicht einen Pfennig erhalten. Muß man vor einem solchen Idealismus nicht unbegrenzte Hochachtung empfinden?

Wenn man nun sieht, daß unter diesen Verhältnissen in einer Stadt oft mehrere Bibliotheken bestehen, so kann man sich vorstellen, was sie leisten. In einer Stadt z. B. von 8400 Einwohnern sind nicht weniger als sechs Büchereien vorhanden, von denen kaum eine über mehr als 50 Mark im Jahre verfügt. Sie können natürlich alle weder leben noch sterben. Und ebensowenig wie es an vielen Orten ein lokales Zusammenarbeiten gibt, fehlt es an einem Zusammenschluß der Gleichstrebenden in einem größeren Bezirk, etwa im Kreise.

Die Schäden dieser Zersplitterung sind so offensichtlich, daß es nicht an Versuchen gefehlt hat, ihnen abzuhelfen. So hat z. B. die Gesellschaft zur Verbreitung von Volksbildung an die Städte Rundschreiben verandt, in der sie zu einer Konzentration der freien Volksbildungsarbeit (Bibliotheken, Vorträge usw.) auffordert, und sie hat die Behandlung dieser Frage zum Hauptthema ihrer diesjährigen Generalversammlung gemacht. Ob sich daraus aber ein großer, praktischer Nutzen ergeben wird, will mir sehr zweifelhaft erscheinen. Auf jeden Fall verdient die Gesellschaft Dank dafür, daß sie die Aufmerksamkeit der maßgebenden Instanzen auf diese wichtige Frage lenkt. Wer diese Aufgabe lösen will, muß in jedem einzelnen Falle über zweierlei verfügen: über Geld und über Autorität. Beides aber besitzt die Gesellschaft nicht in dem erforderlichen Maße. Nur wenn die Faktoren, die zusammengeschlossen werden sollen, sehen, daß diese Bewegung von einer Stelle ausgeht, die die Macht und die Mittel besitzt, auch ohne sie zu handeln und sie dann eventuell kaltzustellen, wird sich in vielen, ja den meisten Fällen eine Konzentration erreichen lassen. Das ist eine der Lehren, die wir von den beiden vorhandenen großen Organisationen auf dem Gebiet der Volksbibliotheken ziehen können. Diese Organisationen befinden sich in Posen und Oberschlesien.

Das energische Vorgehen der Regierung in diesen Bezirken hängt naturgemäß mit den dortigen politischen Verhältnissen zusammen. Bei dem scharfen Kampf der Nationalitäten galt es, die Deutschen durch Zuführung geistiger

Nahrung ihrem Volkstum zu erhalten und, wenn möglich, auch die Polen zu gewinnen. Die Formen der Organisation sind verschieden, da ja auch die Bezirke durch die Art der Besiedelung, die Berufsgliederung usw. stark voneinander abweichen.

Die ältere Organisation ist die Oberschlesiens. Sie wurde bereits 1896 durch den um die kulturelle Hebung des Regierungsbezirks Oppeln hochverdienten Oberregierungsrat Küster in die Wege geleitet. Sein Bestreben ging zunächst dahin, an allen größeren Orten eigene, selbständige Bibliotheken, sogenannte Standbibliotheken, zu errichten. Diese bilden den Kernpunkt der Organisation. Die Eigentümer dieser Büchereien sind zum Teil Städte, zum Teil Landgemeinden, zum Teil Industriegeellschaften und Vereine. 1897 entstand die erste Bibliothek und zwar in Kattowitz, 1903 gab es deren bereits 68, 1906 104 und 1909 141. Der Bücherbestand stieg von 62939 Bänden im Jahre 1903 auf 153177 im Jahre 1909. Diesen Standbibliotheken traten im Jahre 1903 Wanderbüchereien als Ergänzung zur Seite, also Bibliotheken, die nur für eine gewisse Zeit an einem Orte bleiben und dann an einen anderen „wandern“. Die Zahl dieser Wanderbüchereien wuchs von 8 im Jahre 1903 auf 735 im Jahre 1909. Die Zahl der in ihnen enthaltenen Bücher stieg in derselben Zeit von 927 auf 65734. Die Zahl der Leser betrug 1903: 20000, 1909: 104000; davon waren 15000 bzw. 67000 Leser mit polnischer Muttersprache. Die Gesamtaufwendungen für Bibliothekszwecke betrugen 1902/03 75000 Mark, 1908/09 183000 Mark. Mehr als die Hälfte davon bezahlt der Staat. Diese Zahlen allein zeigen, welche große Organisation wir vor uns haben. Über die Ursachen dieser Erfolge spricht sich Küster in seiner 1907 erschienenen Schrift „Kulturelle Wohlfahrtspflege in Oberschlesien“ (S. 10) folgendermaßen aus: „Einerseits hat die Regierung nach genauer Erforschung der verschiedenen örtlichen Verhältnisse von vornherein ein einheitliches Aktionsprogramm aufgestellt, in welchem die der hiesigen Volksbibliothek zu stellende Kulturaufgabe scharf umgrenzt und für ihre Organisation, Einrichtung und Verwaltung eingehende und klare Grundsätze gegeben wurden. Sodann ist die Durchführung dieses allgemeinen Programms von der Regierung in lebendigem Benehmen mit den örtlichen Interessenten unter Vermeidung bureaukratischer Formen und Maßnahmen geleitet worden, so daß bald auch eine unter ihrer Leitung stehende Gesamtorganisation der zahlreichen Einzelbibliotheken geschaffen werden konnte, deren Wirksamkeit die innere und äußere Fortführung der Bibliotheksarbeit in den immer mehr geebneten Bahnen bewährter, vielseitiger Erfahrungen verbürgt. Im Anschluß daran ist ferner zur Zusammenfassung und Verarbeitung dieser Erfahrungen, zur Revision der einzelnen Bibliotheken und zur Entlastung der Regierung von den laufenden Verwaltungsarbeiten die besonders wichtige Stellung eines Verbandsbibliothekars im Hauptamte geschaffen worden, der gleichzeitig als Hilfsorgan der Regierung und als Vertrauensmann der Bibliotheken wirkt und daher auch zur Ausglei chung etwaiger Gegensätze zwischen diesen beiden

zusammenarbeitenden Faktoren wesentlich beitragen kann. Vor allen Dingen hat aber erst mit Hilfe dieser Organisation und durch die Arbeit des Verbandsbibliothekars das in sachlicher Hinsicht wichtigste Werk bereits wesentlich gefördert werden können: die gewissenhafte Auswahl des geeigneten, den betreffenden örtlichen Bildungsverhältnissen umsichtig angepassten Lesestoffs und seine fortschreitende Vermehrung und Verbesserung.“ Die Organisationsform, die geschaffen wurde, ist der 1903 gegründete „Verband oberschlesischer Volksbibliotheken“, dessen Satzungen als Kernpunkt hervorheben: „Der Verband bezweckt die Pflege des Gemeingefühls der Bibliotheksverwaltungen und die einheitliche Verwertung ihrer Erfahrungen für die innere und äußere Ausgestaltung des oberschlesischen Volksbibliothekswesens“. Verbandsbibliothekar ist Herr Rausig in Gleiwitz, der auch die Verbandszeitschrift „Die Volksbücherei in Oberschlesien“ herausgibt, die einzige Zeitschrift, die wirklich den praktischen Fachinteressen — wenn auch nur eines begrenzten Gebietes — dient.

Wesentlich anderer Art ist die Organisation in Posen. Die dünnere Besiedlung des Gebiets und das Vorherrschende der Landwirtschaft mit dem geringeren Lesebedürfnis ihrer Angehörigen bedingten eine andere Form. Dies hat von vornherein der Organisator der Bibliotheken in der Provinz Posen Herr Direktor Professor Dr. Focke klar erkannt und die Wanderbibliothek als die zweckmäßigste Betriebsform in den Vordergrund gestellt. Die Begründung der Organisation knüpft an die Errichtung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek in Posen, mit der sie durch Personalunion verbunden ist. Man besitzt dort eine doppelte Form der Wanderbüchereien: die Provinzial- und die Kreis-Wanderbibliothek.

„Die Provinzial-Wanderbibliothek, die als eine besondere Abteilung der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek eingerichtet worden ist, steht im Mittelpunkt der ganzen Organisation. Sie dient zunächst dazu, als eine Wanderbibliothek höherer Ordnung die Bücherbestände der öffentlichen Volksbibliotheken der Provinz, soweit sie aus Staats- und Provinzialmitteln gefördert werden, durch sorgfältig ausgewählten Lesestoff zu verstärken. Aber darüber hinaus ist sie der Stützpunkt des Ganzen, die Zentral- und Auskunftsstelle aller ihr angeschlossenen Bibliotheken; sie hilft ihnen mit Rat und Tat und wirkt auf die Hebung und Ausgestaltung des gesamten Volksbibliothekswesens der Provinz hin. Deshalb ist Bedingung für den Anschluß einer jeden Bibliothek, der größten wie der kleinsten, ihre Einfügung in den einheitlichen Betrieb. Daneben ist der freien Entwicklung und der Hilfe von Organen und Personen, die durch Begründung und Unterstützung von Bibliotheken und Lesehallen an der Hebung einer gesunden Volksbildung mitarbeiten wollen, der weiteste Spielraum gelassen.“

Die Organisation der über die Provinz verteilten Bibliotheken von der bezeichneten Gattung beruht nun wiederum im wesentlichen auf der Form der Wanderbibliothek. In jedem der vierzig Landkreise der Provinz sind, je nach Bedarf, eine oder mehrere Kreis-Wanderbibliotheken eingerichtet, sei es durch Umgestaltung oder Zusammenschließung schon bestehender Bibliotheken, sei es

durch Neugründungen. Die Kreis-Wanderbibliotheken selbst sind nur administrative Zentralen, während die Ausleihung der Bücher durch die Ausgabestellen erfolgt, die nach Maßgabe der Verhältnisse mehr oder weniger zahlreich an geeigneten Orten der Kreise eingerichtet werden. Aber auch andere Volksbibliotheken, solche mit weiterem oder engerem Wirkungskreise als dem der Kreis-Wanderbibliotheken, sind geeignet, Glieder dieses Organismus zu sein. Namentlich haben die selbständigen städtischen Volksbibliotheken, deren Entstehung im Zuge der Entwicklung des Ganzen liegt, enge Fühlung mit der Provinzial-Wanderbibliothek. Endlich seien die öffentlichen Lesehallen erwähnt, die lediglich als die notwendigen, allmählich einzurichtenden Ergänzungen und Zubehör der größeren Volksbibliotheken anzusehen sind. Die an die Provinzial-Wanderbibliothek angegeschlossenen oder anzuschließenden und auf eine Unterstützung aus staatlichen Mitteln rechnenden Bibliotheken müssen alljährlich zum 1. März durch die Hand der Landräte dem Direktor der Kaiser-Wilhelm-Bibliothek berichten, ob und welche Unterstützungen sie glauben für das kommende Jahr erbitten zu müssen; hierbei sind die Verwendungszwecke anzugeben: a) Einrichtung neuer zentraler Bibliotheken; b) Einrichtung neuer Ausgabestellen; c) Beschaffung neuen Büchermaterials 1. für die Zentrale, 2. für Ausgabestellen; d) Einbinden vorhandener ungebundener Bücher; e) Ersatz für unbrauchbar gewordene Bücher; f) Einrichtung von öffentlichen Lesehallen; g) andere Zwecke. Auch für die Remunerierung viel beschäftigter Verwalter von Kreis-Wanderbibliotheken und großen Ausgabestellen wird Geld bewilligt. Die Auszahlung der zur Anschaffung von Büchern bewilligten Mittel wird davon abhängig gemacht, daß der Direktor gegen die ihm vorzulegenden Bücherverzeichnisse Bedenken nicht zu erheben hat. Alljährlich müssen die vorbezeichneten Bibliotheken dem Direktor über das abgelaufene Lesejahr berichten. Der Anschluß der Kreis-Wanderbibliotheken und ihrer Ausgabestellen an die Provinzial-Wanderbibliothek und deren Leitung ist also derartig gestaltet, daß eine dauernde und ununterbrochene Beaufsichtigung des Organismus stattfindet. Außerdem ist der Direktor in die Lage gesetzt, überall, wo es ihm nötig erscheint, an Ort und Stelle den Stand und den Betrieb der Bibliotheken zu revidieren, Hemmungen schnell zu beseitigen und sich mit den örtlichen Instanzen über geeignete Maßnahmen zur Beseitigung von Mißständen sowie über Vergrößerung und Verbesserung des Betriebes zu besprechen.“\*)

Die Posener Organisation ist erst 1903 ins Leben gerufen worden. Ihre Fortschritte zeigen sich in folgenden Ziffern: 1905 betrug die Zahl der Zentralstellen 40, die der Ausgabestellen 384, 1910 dagegen 50 bzw. 727. Die Provinzial-Wanderbibliothek zählte im ersten Jahre 2490, im letzten 31 206 Bände. Über die Zahl der sonst noch vorhandenen Bücher gibt es erst seit 1905/06 bestimmte Nachrichten. Sie betrug damals 71 740 und stieg bis 1910 auf

\*) Foote, „Das staatlich organisierte Volksbibliothekswesen“. 1911. S. 7.

97347. Verliehen wurden 1905/06 231000, 1909/10 387000 Bände. In der gleichen Zeit stieg die Zahl der Leser von 23000 auf 31000. Die Kosten der Organisation, soweit sie aus staatlichen und provinziellen Mitteln flossen, betragen 1905/06 18000 Mark, 1909/10: 10500 Mark. An die Provinzial-Wanderbibliothek angeschlossen ist die Zentralstelle für Volksunterhaltung, deren Aufgabe es ist, „alles zur Einrichtung von Volksunterhaltungs-, Familien- und Vereinsabenden dienende Material zu sammeln und den Leitern solcher Veranstaltungen unentgeltlich zur Verfügung zu stellen“.

Noch ehe ich von den Posen- und oberschlesischen Organisationen genauere Kenntnis hatte, reichte ich 1904 der Düsseldorfer Regierung eine Denkschrift ein, in der ich einen Zusammenschluß der im hiesigen Bezirk vorhandenen Volksbibliotheken empfahl. Jedem Fachmann, der die bisher herrschenden Zustände kennen lernte, mußte sich mit Naturnotwendigkeit der Gedanke aufdrängen, daß hier nur auf dem Wege der Organisation Besserung zu erzielen sei. Nachdem mein Plan zunächst am Kultusministerium gescheitert war, wurde er mit besserem Erfolg einige Jahre später in Westfalen aufgegriffen und fand im Vorjahr auch im Regierungsbezirk Düsseldorf seine Verwirklichung durch die Errichtung von Beratungsstellen. Die Leitung derjenigen von Westfalen wurde dem Direktor der Dortmunder Bibliothek Herrn Dr. Schulz, die der Düsseldorfer mir nebenamtlich übertragen.

Die Kernpunkte sind bei allen Organisationen dieselben: Heranziehung der Mittel des Staates und Leitung durch einen ausgebildeten Fachmann. In Posen und Oberschlesien sind die Wege, die zum gemeinsamen Ziel eingeschlagen werden, verschieden, und sie werden auch mehr oder minder in den anderen Landesteilen voneinander abweichen.

In Posen und Oberschlesien dominiert die Macht des Staates, da er einen erheblichen Teil einmal der sachlichen Kosten der Volksbibliotheken trägt und ferner die Besoldung der Bibliothekare fast ausschließlich zahlt. Daher darf er mit Recht auch einen entsprechenden Teil des Einflusses beanspruchen. Anders liegen die Verhältnisse beispielsweise in Düsseldorf, wo die staatlichen Zuschüsse nur einen bescheidenen Teil der Gesamtaufwendung ausmachen und wo außerdem die meisten Bibliothekare — leider! — gar kein Entgelt für ihre Arbeit erhalten. Schon daraus ergeben sich wesentlich andere Gesichtspunkte. Während in Posen und Oberschlesien die Leiter der Organisationen unter Umständen die Macht besitzen, ihren Ansichten Geltung zu verschaffen, ist der Leiter der Beratungsstelle nur auf die Überzeugungskraft seiner Worte und den guten Willen der anderen angewiesen. Als die Beratungsstelle ins Leben trat, war das kennzeichnende bei vielen ein großes Mißtrauen. Man vermutete eine neue Aufsichtsinanz, einen verkappten Bibliotheksinspektor. Diese Schwierigkeit mußte zunächst beseitigt werden, denn so lange man das Vertrauen der Herren nicht besaß, mußte die Arbeit fruchtlos bleiben. Sie mußten in dem Berater den Freund erkennen lernen, der in jeder Beziehung ihnen mit Rat und Tat zur Seite steht.

Die Tätigkeit der Beratungsstelle für den Regierungsbezirk Düsseldorf begann am 1. Oktober vorigen Jahres. Sie steht allen, die öffentliche Büchereien errichten oder unterhalten, vollständig unentgeltlich zur Verfügung. Die einzelne Bibliothek bleibt in der Selbständigkeit ihrer Beschlüsse unangetastet. In den wenigen Monaten sind bereits drei Kreiswanderbüchereien durch die Beratungsstelle ins Leben gerufen worden (Lennepe, Mettmann und Düsseldorf-Land). In diesen Kreisen sowie in Krefeld-Land finden regelmäßige Sitzungen der Bibliothekare statt, in denen über empfehlenswerte Bücher gesprochen und gemeinsame Einkäufe getätigt werden. Gleiches ist für Essen-Land und Dinslaken in Aussicht genommen. Solingen-Land besitzt diese Einrichtungen bereits seit mehreren Jahren. Neben diesen Bestrebungen, die einzelnen Kreise zu kleinen Organisationen zusammenschließen, laufen die Arbeiten bei der Einrichtung neuer Bibliotheken und dem Ausbau und der Reorganisation schon bestehender. Um den Bibliothekaren ihre Aufgaben möglichst zu erleichtern, wurden praktische Vordrucke hergestellt, die billig, zum Teil auch unentgeltlich abgegeben werden. Die Inanspruchnahme der Beratungsstelle war so groß, daß manche Absichten auf eine spätere Zeit vertagt werden mußten. Rechnet man rein materiell den Nutzen, den die Beratungsstelle durch Vermehrung der Geldquellen und Ersparnisse beim Bücherbezug gebracht hat, so übersteigt er die für sie aufgewandten Mittel um ein mehrfaches.

Die Erfahrungen, die mit der Organisation der Volksbibliotheken im Osten und Westen gemacht wurden, zeigen, daß hier der einzige Weg gefunden wurde, Gutes und Dauerhaftes zu schaffen. Diese Vorteile lassen sich aber nur bei tätiger Mitwirkung der Regierung erlangen. Zunächst muß der Fonds der Staatsbeihilfen für Volksbibliotheken wesentlich erhöht werden. Er beträgt heute nur 100000 Mark für die ganze preußische Monarchie. Um auch die anderen Instanzen zu einer regeren Hilfe anzuspornen, dürfte es sich empfehlen, allgemein den Grundsatz aufzustellen, daß der Staat nur dann einen Zuschuß gibt, wenn Kreis und Gemeinde mindestens dieselbe Summe auswerfen. Dieses Mittel hat sich beispielsweise im Landkreis Solingen sehr gut bewährt.

Ein besonderer Teil der staatlichen Gelder müßte für die Beratungsstellen vorbehalten bleiben. Diese Einrichtung würde in der Richtung weiter auszubauen sein, daß allmählich hauptamtliche Stellen dafür geschaffen würden. Zurzeit sind Persönlichkeiten, die über die nötigen Kenntnisse und Erfahrungen und das erforderliche Geschick verfügen, sehr spärlich vorhanden, so daß eine allgemeine Einführung dieses Instituts schon daran scheitern müßte. An solche hauptamtlich geleiteten Beratungsstellen ließen sich vielleicht auch andere verwandte Bestrebungen anknüpfen, so z. B. Jugendpflege und ländliche Heimat- und Wohlfahrtspflege. Auch hier fehlt es an Persönlichkeiten, die sich ganz diesen Bestrebungen widmen und den örtlichen Instanzen mit Rat und Tat beispringen können. Da besonders in den kleineren Gemeinden alle diese Angelegenheiten meist von ein und derselben Hand verwaltet werden, liegt eine solche Verbindung sehr nahe.

Die Aufgaben, die der Volksbibliothek gestellt sind, sind bereits heute sehr große und hohe. Sie werden durch den Ausbau unserer Fortbildungsschulen und der Jugendpflege sowie durch die beständige Verkürzung der Arbeitszeiten und die dadurch vermehrten Mußestunden noch steigen. Darum ist es doppelte Pflicht, hier bald mit entscheidenden Maßregeln vorzugehen. Daß diese nur auf dem Wege der Organisation liegen, darüber sind sich alle Sachverständigen einig.



## Karl Anton Fürst von Hohenzollern

Von K. Th. Zingeler-Sigmaringen

Am 9. Dezember 1874 schrieb Karl Anton an seine Stiefmutter, die Fürstin Katharina: „Es ist leider eine Seltenheit, jüngeren Prinzen zu begegnen, die bei aller Nachsicht doch nicht noch recht vieles zu wünschen übrig lassen.“ Und von seinem Aufenthalt auf der Universität Genf, wohin ihn kein Geringerer als Goethe hingewiesen, erzählt er: „Den ‚Prinzen‘ mußte ich hier ablegen. In späteren Jahren habe ich erst recht gefühlt, wie wohlthätig das in Genf beliebte Ignorieren aller Standesunterschiede auf mich gewirkt hatte. Man muß erst Mensch sein, nachher darf man auf den Zufall der Geburt einigen Wert legen, aber nur insofern, als sie höhere Pflichten ohne alle Rechte auferlegt.“

Als Karl Anton am 2. Juni 1885 gestorben war, da schrieb Kaiserin Augusta, die seit 1831 stets in treuer Freundschaft zu ihm gehalten hatte, an seinen Sohn, den nunmehrigen Fürsten Leopold, unter anderem: „Könnte dein edler Vater hören, welcher Nachruf ihm allseitig gewidmet wird, es würde ihm wohl tun, sich anerkannt zu fühlen. Aber er bedarf des irdischen Lohnes nicht, er hat ihn nie gesucht — — —“



Am 7. September 1911 sind es hundert Jahre, daß Karl Anton als der einzige Sohn des Fürsten Karl von Hohenzollern-Sigmaringen zu Krauchenwies geboren wurde. Unsere Zeit ist raschlebig, und Deutschland war nicht arm an großen Männern. Wenn nun gleichwohl die Erinnerung an Karl Anton nicht geschwunden ist, dann darf man sich diese Erscheinung doch nur durch die Bedeutung des Mannes und durch den Einfluß erklären, den er auf die Mitwelt ausübte.

Karl Anton besaß das große Glück, einen Vater zu haben, der mit nicht gewöhnlicher Gewissenhaftigkeit, aber auch mit Güte, für die geistige und leibliche Wohlfahrt des Sohnes sorgte und sich über die Schulen und Universitäten, die er besuchen sollte, mit sehr maßgebenden Geistern beriet. Der Vater selbst hatte den berühmten Pädagogen Professor J. M. Seiler zu Landshut als Lehrer gehabt; dem nunmehrigen Bischof von Regensburg, übergab er den Sohn. Es ist bezeichnend, daß der erst vierzehnjährige Knabe nicht glauben wollte, daß die